

Volkswirtschaftslehre

Wunschzettel an die Ökonomie

von Thomas Fuster / 26.5.2016, 15:43 Uhr

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

In Bundesbern wünscht man sich mehr Praxisnähe in der Volkswirtschaftslehre. So fehle es bei politischen Vorlagen oft an brauchbaren Entscheidungsgrundlagen. Welches sind die Gründe dafür?

Seit Ausbruch der Finanzkrise steht die Volkswirtschaftslehre unter Dauerbeschuss. Was ist eine Disziplin wert, so der oft gehörte Vorwurf, die durch die Nahtoderfahrung des globalen Finanzsystems ebenso überrascht wurde wie der Nichtökonom auf den Zuschauerrängen. An der Universität St. Gallen hat man sich die Kritik zu Herzen genommen und Vertreter aus unterschiedlichsten Gruppierungen dazu eingeladen, einen Wunschzettel an die Ökonomie zu formulieren. Ihre Ansprüche deponieren konnten unter anderen der öffentliche Sektor, die Finanzbranche und die reale (Startup-)Wirtschaft, und zwar an einem Panelgespräch unter Leitung von Gerhard Schwarz, dem ehemaligen Direktor von Avenir Suisse.

Deutliche Worte der Seco-Chefin

Die Direktorin des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco), Marie-Gabrielle Ineichen-Fleisch, vertrat die öffentliche Verwaltung – und die Juristin fand besonders deutliche Worte. Bei politischen Vorlagen, etwa im Bereich neuer Regulierungen, sehe sich das Seco oft mit dem Problem konfrontiert, dass es kaum brauchbare volkswirtschaftliche Entscheidungsgrundlagen gebe. Den Arbeiten fehle meist der praktische Bezug, die konkrete Anwendbarkeit. Sie fordert daher nicht nur mehr Bodenhaftung, sondern auch mehr Synthese zur Vielzahl von Einzelstudien. Besonders wertvoll seien daher Metastudien, die darüber Auskunft geben, zu welchem Urteil die Mehrzahl der Forschungsarbeiten in einer bestimmten Sachfrage kommt.

Die Seco-Vertreterin konkretisierte ihr Anliegen an einem Beispiel. Zur Volksinitiative gegen die Nahrungsmittelspekulation habe eine an Schweizer Forschungsinstituten erarbeitete Metastudie zum Zusammenhang zwischen Rohstoffpreisen und Finanzspekulation vorgelegen. Dies habe die Arbeit des Seco enorm erleichtert. Zum Nutzen der bilateralen Verträge mit der EU fehle demgegenüber ein solcher Überblick. Es existierten zwar Dutzende von Arbeiten zur Bedeutung einzelner Sektoren und Abkommen, nicht aber eine Gesamtsicht. Konsequenz sei, dass das Seco selbst eine Metastudie habe ausarbeiten müssen. Dies vor allem auch deshalb, weil eine Anfrage bei heimischen Universitäten, eine solche Studie zu erstellen, auf taube Ohren stiess.

Offenbar, so der am Rand der Veranstaltung lebhaft diskutierte Eindruck, wissen die Universitäten zwar die Finanzierung durch die Öffentlichkeit sehr zu schätzen. Allzu erpicht darauf, in dieser – direkt-demokratischen – Öffentlichkeit auch einen Beitrag zu einer fundierten Meinungsbildung zu leisten, scheint man aber nicht zu sein. Das dürfte nicht nur damit zusammenhängen, dass die Fleissarbeit etwa von Metastudien wenig akademische Lorbeeren verspricht. Bei einigen Kollegen dürfte Praxisbezug auch naserümpfend als Synonym für mangelnde Seriosität gelten. Solange wissenschaftliche Karrieren

primär abhängig sind von Publikationen in prestigereichen Fachzeitschriften, gibt es wenig Anreize, den Schritt in die Praxis und Öffentlichkeit zu suchen.

Wandel findet in den Lehrbüchern nicht statt

Doch allenfalls fehlt den Ökonomen schlicht die Zeit, da sie mit dem Ausmerzen methodischer Mängel beschäftigt sind. Dass solche Mängel in der Volkswirtschaftslehre folgenschwer sein können, betonte Axel Weber, Verwaltungsratspräsident der UBS und früherer Chef der Deutschen Bundesbank. So läge den Finanzmarktmodellen meist ein traditioneller Transmissionsmechanismus über den Zins zugrunde. Wenn aber die Geldpolitik kaum noch über den Zinskanal funktioniere, sondern über die Ausweitung der Notenbankbilanz, da die Sätze längst null oder negativ sind, führe dies zu falschen Schlüssen. An der Schnittstelle zwischen Real- und Finanzwirtschaft seien heute völlig andere Reaktionsmuster und Rückwirkungen beobachtbar als früher.

Nicht methodische, sondern eher inhaltliche Wünsche hat Michael Stucky, Mitgründer eines erfolgreich verkauften Biotech-Startups, an die Disziplin. Er vermisst in ökonomischen Modellen den Einfluss von Innovation und technologischem Wandel. In einer digitalen Welt steige die Transparenz und Vergleichbarkeit. Das habe namentlich für etablierte Firmen grosse Konsequenzen, etwa bezüglich Geschäftsmodell oder Absatzkanäle. Blicke er jedoch in die Lehrbücher an Universitäten, sehe er diesen Wandel kaum gespiegelt.

St.-Gallen-Symposium

Ungehörte Tipps für Europas Wachstum

von Peter A. Fischer / 13.5.2016, 07:14

Vertreter von Schwellenländern hatten in St. Gallen Wichtiges zum Thema nachhaltiges Wachstum zu sagen.



St.-Gallen-Symposium

Wo das billige Geld sinnvoll eingesetzt wäre

von Andrea Martel, St. Gallen / 13.5.2016, 21:31

Der Westen weiss nicht, wohin mit dem vielen billigen Geld, während die Schwellenländer dringend auf Investitionen von aussen
